

AM 11: "Pfarrgemeinden als Subjekte der Evangelisierung"

Bernhard Honsel und Anne Wolf, Erfahrungsbericht

Mit der Einladung an uns, diesen Arbeitskreis zu leiten, war die Bitte verbunden, im Stil der themenzentrierten Interaktion (TZI) von Ruth Cohn vorzugehen, um deutlich werden zu lassen, inwieweit die TZI eine Hilfe zur Evangelisierung in der Pfarrgemeinde sein kann.

Es ging nicht darum, Erfahrungen aus unserer Gemeindegemeinschaft in Ibbenbüren vorzustellen, sondern im Stil von TZI die Erfahrungen aller einzusammeln und ins Gespräch zu bringen.

Im folgenden soll die Art des Vorgehens beschrieben werden und die wesentlichen Ergebnisse.

A. Vormittags

1. Ankommen: Ich nehme mich wahr – nehme den Raum wahr – nehme die anderen wahr. Ein Thema führt uns hier zusammen für den ganzen Tag.

2. Bekanntmachen: Pfarrgemeinde – Gemeinde setzt Gemeinschaft voraus. Wir sind heute für einige Stunden zusammen, Gemeinde im Kleinen. Gemeinschaft, Gemeinde kann entstehen, wo Menschen sich füreinander öffnen, wo Menschen aufeinander hören und sich ihre Erfahrungen mitteilen. Ich lade Sie ein, sich vorzustellen: nicht nur mit dem Namen, sondern auch: Was bewegt mich jetzt? – Was motiviert mich, heute an diesem Arbeitskreis teilzunehmen?

Diese Art der Vorstellung zeigte, wie unterschiedlich die Teilnehmer waren und das, was sie mitbrachten. Gleichzeitig förderte sie Kennenlernen und Vertrauen.

3. Einführung in den Arbeitsstil: Jede/r ist ein einmaliger Mensch mit einmaliger Erfahrung. Jede/r sieht manche Dinge besonders hell, anderes liegt für ihn/sie im Schatten. Oberster Leitsatz von TZI lautet: Leite dich selbst. Dazu gehört, daß ich auf mich achte, auf das, was ich geben will, auf das, was ich nehmen will; dazu gehört, daß ich die anderen im Blick habe, auf die anderen achte. Der Kreis ist so überschaubar, daß keine Wortmeldung nötig ist, so daß jede/r selbst bestimmt – mit Rücksicht auf die anderen -, wann und wie er/sie sich einbringt.

4. Thema dieser ersten Gesprächsrunde: Meine Evangelisierung – Ich als Subjekt der Evangelisierung: Wie habe ich das erlebt

- a) 10 Minuten Einzelarbeit
- b) 15 Minuten Austausch in Dreiergruppen
- c) Austausch im Plenum: Ich habe manches bedacht, gesagt und manches gehört. Was klingt nach? Was möchte ich mitteilen? . . .

Es erfolgte ein reger Austausch im Plenum, der zeigte, daß viele die entscheidenden Anstöße für die Evangelisierung durch Begegnungen mit für sie glaubwürdigen Menschen und in überschaubaren Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen empfangen hatten, teilweise auch außerhalb der Ortsgemeinde.

B. Nachmittags

Thema: Evangelisierung in der Gemeinde — Welche Bedingungen sind dafür erforderlich? Was ist hinderlich, steht dem entgegen?

Damit jede/r einzelne die eigenen Vorstellungen aussprechen konnte, wurden zunächst wieder Dreiergruppen gebildet; dann erfolgte die Weiterführung des Gespräches im Plenum.

C. Rückblick auf den Tag und Auswertung anhand folgender Stichpunkte: ICH — WIR — ES

1. ICH: Was habe ich heute mit mir erlebt? Wie ist es mir heute hier ergangen?
2. WIR: Wie habe ich die Gruppe erlebt, mich in dieser Gruppe?
3. ES: Was ist mir in bezug auf das Thema deutlich geworden — Konsequenzen für mein Arbeitsfeld (Globe)?
 - a) 20 Minuten Einzelarbeit
 - b) Austausch im Plenum

Durch das behutsame Aufeinanderzugehen und die Art des Vorgehens war im Laufe des Tages ein Klima der Offenheit gewachsen, das alle als wohltuend empfanden. Für das Entstehen des Klimas war entscheidend, daß jede/r die eigene Erfahrung einbringen konnte, ohne daß sie bewertet wurde.

Durch die verschiedenartigen, oft gegensätzlichen Erfahrungen wurde das Thema angereichert. Hin und wieder zeigte sich die Tendenz, die Erfahrung zu verlassen und allgemein zu diskutieren. Die Art des Miteinanderumgehens, die Ehrfurcht vor der eigenen Erfahrung und der Erfahrung der anderen entspricht dem Verhalten Jesu und dem Kern seiner Botschaft, wie es in vielen Begegnungsgeschichten des NT deutlich wird.

Konsequenzen: Entscheidend ist, daß in den Gemeinden bzw. in Gruppen der Gemeinden ein Klima des Vertrauens, der Offenheit entsteht, in dem die einzelnen Menschen ihre Lebensgeschichte einbringen und sie als Glaubensgeschichte erfahren können. So können Einzelne, Gruppen und Gemeinden sich aufmachen, ihren eigenen Weg zu suchen. So können viele Gemeinden entstehen mit eigenem Gesicht. Dazu ist erforderlich, daß Gemeindeleiterinnen und alle in der Seelsorge Tätigen sich ihres eigenen Weges, ihrer eigenen Evangelisierung bewußt sind. Sie müßten befähigt werden, in den Gemeinden Prozesse anzuregen und ein Klima der Offenheit entstehen zu lassen. Eine zeitweise Praxisbegleitung hat sich als sehr hilfreich erwiesen und müßte ausgebaut werden.

Vielleicht hätten manche konkretere Berichte aus unserer Pfarrgemeinde erwartet. Uns schien wichtiger, die Art, den Stil, die Spiritualität unserer Arbeit erfahren zu lassen. Die konkrete Verwirklichung sieht in jeder Gemeinde anders aus. Der Weg ist das Ziel.

Literaturhinweise (Red.):

HONSEL Bernhard 1983, Der rote Punkt. Eine Gemeinde unterwegs, Düsseldorf 1985

METTE Norbert/ HONSEL Bernhard 1987, Mensch unter Menschen. Gespräch mit einem Pfarrer, in: HOFFMANN Paul (Hg.), Priesterkirche, Düsseldorf 1987, 317-326